

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 3

Artikel: Aufgaben und Methoden einer Schweizerischen Wehrpsychologie

Autor: Farner, G.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

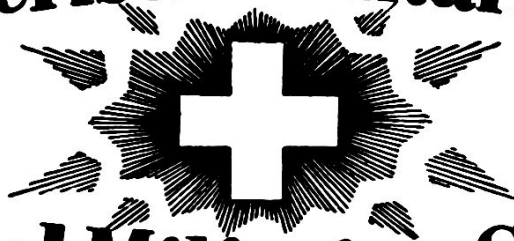
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zofingen, März 1941

No. 3/87. Jahrgang

107. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: Oberst K. Brunner, Zürich; Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel F. Chenevière, Genève; Oberst G. Däniker, Wallenstadt; Oberst i. Gst. H. Frick, Bern; Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Komm.-Oberstlt. F. Kaiser, Bern; Colonello E. Moccetti, Massagno; Colonnello M. Montfort, Bern; Capitaine E. Privat, Genève; Oberst M. Röthlisberger, Bern; Capitaine A. E. Roussy, Genève; Oberstkorps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Zeitglocken 2, Bern

Telephon 24044

Aufgaben

und Methoden einer Schweizerischen Wehrpsychologie

Nach einem Vortrag, gehalten vor den Einheitskommandanten der 5. Division am 13. September 1940 in Brugg; zum Manuskript ausgearbeitet.

Von Dr. G. A. Farner, prakt. Psycholog, Zürich.

Zweiter Teil.

Die Methoden der Wehrpsychologie.

Sie werden bestimmt durch die zu lösenden Aufgaben und bestehen:

1. In der Analyse des aktiven und passiven Kampferlebnisses in den verschiedensten, auch den nicht militärischen Formen,
2. in der allgemeinen Erlebnisanalyse,
3. in der charakterologischen Analyse,
4. in der individuellen Interesse- und der kollektiven Stimmungsforschung,
5. in der experimentellen Eignungsuntersuchung,
6. im psychologischen Gespräch und

7. in der Anwendung analytisch-synthetischer Methodik der modernen, sowohl individuell als auch kollektiv gerichteten Tiefenpsychologie.

Diese Methoden greifen selbstverständlich in der Praxis weitgehend ineinander. Das ist durch den Untersuchungsgegenstand bedingt, denn die Psyche ist ein lebendiges Ganzes, das mit stiller Zurückhaltung vom Psychologen so genommen werden muss, wie es sich ihm gerade darbietet, sonst erzeugen wir typische Prüfungssituationen, deren Ergebnisse vielleicht nicht direkt falsch, aber doch mit der lebendigen Wirklichkeit nur noch eine formelhafte Aehnlichkeit haben.

Die Aufgaben einer schweizerischen Wehrpsychologie.

Von den vorstehend entwickelten Aufgaben konnten in der schweizerischen Armee systematisch nur die Eignungsprüfungen für Flieger verwirklicht werden. Dieser sehr begrenzte, aber hochwichtige Anfang ist das grosse Verdienst von Sanitätsoberstleutnant *H. Meier-Müller*, Chefarzt der Fliegertruppen.

Wohl gab und gibt es bei uns eine systematische *Wehrerziehung* wenigstens in der Armee. Zu allen Zeiten verfügte die schweizerische Armee, seit sie unter dem von General Dufour eingeführten gemeinsamen Feldzeichen marschierte, über grosse wehrpädagogische Lehrer. Wie hätte dies auch anders sein können, in unserm so eminent pädagogischen Lande! Wir verfügen heute über eine umfangreiche und wertvolle militärpädagogische Literatur, die keineswegs bei grauer Theorie stehen geblieben ist, sondern auch methodisch äusserst Wertvolles hervorgebracht hat. Dennoch ist die schweizerische Wehrerziehung nicht zu einem Zweig psychologisch unterbauter Wehrwissenschaft geworden. Man hat sich bis anhin über das, was erreicht werden soll, also über die *Erziehungsziele* und auch über *Erziehungsmethoden* intensiv auseinandergesetzt. Wir haben damit grosse Erfolge, aber wie die Erfahrung uns lehrt, auch grosse Misserfolge gehabt und es erhebt sich die Frage, ob dieses Verhältnis von Erfolgen und Misserfolgen hinsichtlich des praktischen Effektes so günstig *als möglich* sei.

Weshalb geht Dienstfreude so oft verloren?

Der Wehrpsychologe verneint diese Frage. Wir können die Augen nicht vor der Tatsache verschliessen, dass alljährlich *viel mehr junge Männer, die guten Willens in die Rekrutenschule einrückten, hier ihre Freude am Militärdienst komplett verlieren*, als andere, die indifferent oder gar schlechten Willens einrückten, durch die Rekrutenschule für unser Wehrwesen gewonnen werden. Schuld ist, die zu einseitig pädagogisch-methodische Orien-

tierung unserer Wehrerziehung, eine Einseitigkeit, die sich viel zu sehr nur um die Ideen und Meinungen der Erzieher und viel zu wenig mit der *lebendigen Persönlichkeit des militärischen Zöglings* beschäftigt.

Man verstehe mich bitte recht: Meine Feststellung ist kein Vorwurf gegenüber unsern äusserst verdienten und von mir dankbar verehrten militärischen Erziehern. Ich will mit Obigem lediglich eine Einseitigkeit der erzieherischen Entwicklung festhalten, die zum grössten Teil erstens in der bislang unpsychologischen Einstellung des Schweizers liegt, was allerdings keine National-eigenschaft darstellt.

Zweitens haben die dem Militärdepartement aufgezwungenen Sparmassnahmen, die nicht einmal in methodischer und technischer Beziehung das Nötigste erlaubten, die Ausdehnung des militärerzieherischen Interesses auf wirksame wehrpsychologische Neuerungen völlig verhindert.

Drittens hat der in der Schweiz besonders massive weltanschaulich-wissenschaftliche Materialismus, der jeder forschenden Bemühung, die es nicht mit naturwissenschaftlich *messbaren* Gegenständen zu tun hatte, die Wissenschaftlichkeit in anderer als der historischen Form glauben abzusprechen zu müssen, eine schöpferische Entfaltung der Psychologie schwer behindert. Von der offiziellen Wissenschaft verfemt, von den Hochschulen engherzig ausgeschlossen, blieb die ganze schöpferische Entwicklung der angewandten Psychologie in der Schweiz auf opferreiche private Bemühungen beschränkt. Eine Ausnahme war nur der Psychotechnik erlaubt in ihren heute bereits wieder überwundenen mechanistischen Anfängen. Als «Technik» passte sie sich der herrschenden Geistesrichtung am ehesten von allen psychologischen Zweigen ein.

Heute ist aber eine starke Wandlung festzustellen. Eine ganz eminente Steigerung des Interesses an allen psychologischen Fragen nicht nur unter den jüngern Offizieren, sondern überhaupt im Volk ist eingetreten. Seriöse psychologische Literatur findet guten Absatz und die Hörsäle psychologischer Dozenten — sofern sie von Psychologie wirklich etwas verstehen — sind seit Jahren gut besetzt. Zudem bedienen sich die schweizerische Wirtschaft, Industrie und öffentliche Verwaltung mit Erfolg der verschiedenen Zweige der angewandten Psychologie.

Die sofort zu lösenden wehrpsychologischen Aufgaben:

Die aktuellsten Aufgaben für die schweizerische Wehrpsychologie scheinen mir bei aller Wichtigkeit der Spezialisten- und ganz besonders auch der Führerauslese zunächst nicht auf eignungspsychologischem Gebiet in erster Linie zu liegen. Die

Lösung dieser Aufgaben muss zuerst in besonnener Weise entwickelt werden. Einer sofortigen und dringenden Beachtung bedürfen aber jene Zusammenhänge, wie ich sie in meiner Herrn General Guisan gewidmeten Arbeit «Gedanken über die Hebung und Pflege der geistigen Gesundheit der schweizerischen Armee» in der Einleitung ausführte.

Ich zitiere aus dieser Arbeit auszugsweise folgendes:

«Die Schweiz hat bekanntlich seit 1918 eine Periode des patriotischen Niederganges hinter sich. Ein krasser bürgerlicher Materialismus rüttelte ebenso an den geheiligten Wurzeln der Vaterlandsliebe und der Landesverteidigungsidee, wie ein ursprünglich von ausländischen Führern propagierter Marxismus betont vaterlandfeindlicher Schattierung. Ein falsch verstandener Internationalismus, ein psychologisch unsinniger, im Klassenhass wurzelnder «Pazifismus» versuchten mit Erfolg in einem grossen Teil unseres Schweizervolkes das nationale Selbstgefühl und den alten traditionellen Wehrstolz zu untergraben. Die Stunde der Gefahr und die im rechten Moment das Schweizervolk zur Besinnung und zur neuen Selbstachtung aufmunternde Landesausstellung sind weit davon entfernt, die mehr als vier Dezennien lang in unserem Volk wühlenden, zersetzenden Mächte zu paralysieren. Der innere politische Entartungsprozess, die Verdrängung des auf Opfern basierenden eidgenössischen Bundesgedankens durch parteiliche, wirtschaftliche Interessenpolitik und die einseitige Bestimmung der Staatsmaximen nach dem Grundsatz des höchstmöglich erreichbaren Grades des *Wohllebens* haben dem nationalen Geist unseres Volkes tiefe, schwärende Wunden verursacht, über welche die Drohungen der Gefahr von aussen nicht viel mehr als eine leicht verletzte und erst dünne Haut heilen liessen. Sicherlich, es fehlte nicht an einigen grossartigen Beispielen des schweizerischen Verteidigungswillens, hervorgebracht in letzter Stunde. Doch durfte es bei materiellen Opfern bleiben, mehrheitlich von jenen geleistet, die in erster Linie auch materielle Güter bei einer Verwicklung in den Krieg zu verlieren hätten. Wie steht es aber mit dem Bewusstsein derer, die keine materiellen Güter oder doch nicht so viele, dass sie den Einsatz des Lebens wert machen würden, zu verlieren haben? Und ihrer sind mehr als der andern! Ist bei denen, die nicht um Gut und Geld kämpfen, das Bewusstsein einer übermateriellen Schweiz, um die das Leben einzusetzen es sich lohnt, vorhanden? Ist der Schweizer nicht schon durch die Entwicklung vieler Uebelstände in seinem Volks- und Staatsleben so unfrei geworden, dass der jungen Generation der Waffenträger der Glaube an eine zu verteidigende schweizerische Freiheit einfach unmöglich geworden ist?

Ueber die Bedeutung der geistigen Gesundheit der Armee und des mit ihr in der Schweiz aufs engste verknüpften Volkes kann eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, dass die totalitären Systeme und Staaten alle ihre Ziele durch eine systematische Verwendung rein geistiger Mittel vorbereiteten, ehe sie in der allerletzten Phase zur Anwendung von Gewalt schritten, die nur darum so erfolgreich wirkte, weil eine eingehende — und was wichtig ist —, eine planmässige psychologische Vorarbeit geleistet wurde. Sie erbrachten mit beängstigendem Nachdruck den Gegenbeweis für die materialistischen Doktrinen. Sie führten mit aller Entschiedenheit jedem, der überhaupt noch zu sehen imstande ist, die Macht des Geistes — allerdings eines nach unseren Begriffen grossenteils fehlgeleiteten Geistes — vor Augen. Der Begriff des «Nervenkrieges» ist heute gang und gäbe. Aber er ist eigentlich falsch, denn nicht ein Nervenkrieg wird geführt, sondern ein psychologischer Krieg. Die Nerven sind nur die letzte, organisch versagende Instanz, die erst dann ihre normale Funktion einstellt, wenn die sie steuernde und bewegende Psyche durch die zersetzenden Wirkungen planmässiger Bearbeitung zusammenbricht. Die Redeweise vom «die Nerven verlieren» ist ja bloss ein Bild, dem Organleben entnommen, für einen nur in den Auswirkungen sichtbaren, geistigen Prozess. *Die entscheidende Lehre der jüngsten Geschichte ist die, dass ein psychologisch besiegtes Volk auch militärisch bereits geschlagen ist.*

Man sprach in der Schweiz in der Vormobilisationszeit plötzlich ziemlich viel von der geistigen Landesverteidigung. Ehrlicher Weise musste man zugeben, dass eigentlich keiner so ganz genau wusste, was man darunter zu verstehen habe. Seit unser Volk unter die Waffen getreten ist, ist das Schlagwort der geistigen Landesverteidigung fast ganz aus den Spalten der Presse verschwunden und man wendet seine freilich oft unbefriedigte Aufmerksamkeit der militärischen Landesverteidigung zu. Wir können den Wandel des Interesses nur teilweise begrüssen. Andernteils aber müsste man sich klar sein, dass die *geistige* Landesverteidigung integrierender, wichtigster Bestandteil der militärischen Landesverteidigung zu sein hätte. Denn ohne die geistige Gesunderhaltung der Armee, ohne die Bewusstmachung einer die ganze Armee und das Volk lebendig durchströmenden schweizerischen Kollektivpsyche bleibt alles, was wir an Materie investieren, ein Blendwerk.

Die Erkenntnis, dass unser Land geistig nicht gerüstet ist, wie es sein sollte, um auf längere Frist den zermürbenden innern Wirkungen der passiven Wache oder aber auch dem schweren seelischen Druck eines reinen Defensivkrieges widerstehen zu

können, haben ihm (dem Verfasser) die Niederschrift seiner Gedanken im vollen Bewusstsein der Ungewöhnlichkeit seines Unterfangens, zur vaterländischen Pflicht gemacht. Es geht nicht nur darum, die geistige Gesundheit in der Armee zu erhalten, sondern auch darum, bereits vorhandene mentale Schäden zu heilen und die weit herum unbewusst gewordenen hohen Schätze des Schweizertums, des schweizerischen Bundes und des schweizerischen Kriegers erneut ins Bewusstsein zu heben. *Der materiellen Landesbefestigung hat mit ebenso grosser Planmässigkeit die geistige Fortifikation der Schweiz zur Seite zu treten.»*

Steigerung des Wehrwillens die dringendste Aufgabe.

Im Sinne dieser Ausführungen hat die aktuelle schweizerische Wehrpsychologie einzusetzen. Ihre nächstliegende Aufgabe sehe ich in einer mit den Mitteln der modernen Psychologie zu erreichenden, in die Tiefe *und* Breite wirkenden Aktion zur Steigerung des Wehrwillens in Armee und Volk.

Mit Rücksicht auf diese doppelte Richtung der Aufgabe habe ich unserem Herrn General die Schaffung einer *armee-internen* und einer *armee-externen* Abteilung vorgeschlagen. Die armee-externe Sektion einer schweizerischen wehrpsychologischen Institution hat sich mit der auf das ganze Volk, soweit es nicht unmittelbar von der Armee erfasst wird, gerichteten Wehrpropaganda zu beschäftigen. Ueberflüssig zu sagen, dass der dem Schweizer unsympathische Begriff «Propaganda» bei der Durchführung in keiner Weise hervortreten dürfte. Wie diese schwere Aufgabe in der Armee und im Volk gelöst werden muss, darüber kann ich im heutigen Zusammenhang keine Einzelheiten anführen. Nur soviel:

Ein guter Soldat und ein bewusster Schweizer wird man nicht auf Befehl, nicht durch blosses Erwerben von soldatischen Fertigkeiten und Techniken und auch nicht durch bloss vernunftmässige Belehrung. Bewusstes Schweizertum und das ehrliche Streben, ein guter, kämpferischer Schweizersoldat zu sein, das macht zusammen jene Lebenshaltung aus, die wir als *Wehrwillen* zu bezeichnen pflegen. Diesen Wehrwillen können wir auf rein vernunftmässigem Wege darum nicht erzeugen, weil der Wille an und für sich keine logische Funktion ist. Wäre es nicht so, so würde der menschliche Wille nie anders als immer nur vernünftige Ziele erstreben. Es ist also eine verkehrte Meinung, man könne den Wehrwillen durch logische Beweisführung, Ueberredung und allzu ausgedehnte Belehrung hinsichtlich der Nützlichkeit und Notwendigkeit, uns zu verteidigen, hervorrufen. Ein derartiges Unternehmen ist sogar gefährlich, denn es gibt genügend sogenannte vernünftige Einwände gegen den Wehrwillen unseres

Volkes. Es ist nach vieler Meinung unvernünftig zur Waffe zu greifen, solange man irgend eine Chance hat, ohne sich verteidigen zu müssen, einigermassen am Leben bleiben zu können. Wer aber dem Feind mit dem Gewehr entgegentritt, der riskiert dabei das Leben. Und die Herausforderung dieses Risikos ist schliesslich keine vernünftige Sache!

So wenig, wie der Wehrwille an und für sich ein geeigneter Diskussionsgegenstand ist, so wenig darf vom «Geist» zu viel mit der Truppe selbst geredet werden, denn das Wort ist in ungeübtem Mund eher der Feind als der Freund des Geistes. Es gibt gerade im Zusammenhang, um den es sich hier dreht, unendlich Vieles, was gefühlshafter, trieb- und instinkthafter Natur ist, und durch eine unvorsichtige begriffliche Bemühung eher beeinträchtigt als gefördert wird. Der Wehrwillen muss einer gesamthaften *Persönlichkeitshaltung* des Soldaten und des Volkes entspringen. Ihr muss die Vorstellung einer fremden Fahne auf dem Bundeshaus, ja am Mast des kleinsten Dampfschiffchens auf dem Zürichsee einfach unerträglich sein, ohne lange Diskussion, muss unerträglich sein bis zum körperlichen Schmerzgefühl. Diese gesamthaftete Persönlichkeitshaltung erreichen wir durch die *Wiederbelebung vergessener Triebe und Instinkte*, wie sie früher dem schweizerischen Krieger *bewusst* waren. Das heisst nun keineswegs, dass es Aufgabe der schweizerischen Wehrpsychologie sei, unser Volk in ein Volk von totalen Soldaten zu verwandeln, wie das zur Zeit von psychologisch unbeschwerten Schwärmern — zu ihnen gehören sogar frühere Pazifisten — verlangt wird. Was wollten wir denn im Frieden mit all den herangezuchteten «totalen» Soldaten anfangen? Wollten wir sie, wie früher, in fremde Dienste ziehen lassen? Wollen wir eine geistige Reisläuferei provozieren? Es gibt ein fundamentales Gesetz im psychischen Geschehen, das Gesetz der *Bipolarität*. Von Heraklit vorausgeschaut, tief mitwirkend in Hegels Lehre und vom Sprechenden experimentell in verschiedenen Funktionen nachgewiesen, lehrt es uns, dass in jedem Lebenszustand der Keim seines Gegenteils bereits miterregt sei. Auch in der Lehre der Psychoanalyse findet man dieses Gesetz, aber ungenügend erkannt, unter dem Begriff der Ambivalenz.

Bei allen grössern oder kleinern Unterschieden der Auslegung dieses Gesetzes ist das eine Grosse, psychologisch Wichtige festgehalten, nämlich die *Neigung eines jeden Lebenszustandes, überzugehen in sein Gegenteil*. Wenn wir nun auf künstliche Weise den absoluten Soldaten in unserem Volk heranzüchten wollten, so hätten wir mit der extremen Erreichung dieses Zieles bereits schon die Abkehr vom soldatischen Ideal provoziert. Es müsste eines Tages eine unwiderstehliche Abneigung und eine extreme

Abkehr von allem Soldatischen in unserem Volk auftreten. Eine ähnliche Erscheinung erlebten wir bereits nach dem letzten Krieg. Man bezeichnete diesen Zustand mit «Kriegsmüdigkeit». Dieser Zustand musste kommen und er wird auch am Ende dieses Krieges kommen. Es liegt aber darin viel mehr, wie ich ausführte, als nur ein Müdigkeitsgefühl. Es liegt darin eine gesetzmässige Notwendigkeit, der wir für unsere Armee nur dann entgegengehen, wenn wir von allen extremen Zielsetzungen absehen. Wir dürfen zudem nicht vergessen, dass bei dem heutigen Entwicklungszustand des Schweizers der Krieg, das Kriegswesen und das Soldatsein niemals ein allgemeines Lebensideal bedeuten kann. Der Schweizer ist auf Grund seiner Geistesgeschichte viel zu tief dem Gedanken der Humanität verpflichtet, als dass er imstande wäre, sich in einen totalen Krieger zurückzuverwandeln, dessen höchstes Lebensideal der «Männerkampf» und die Vernichtung von Leben und Kulturwerten wäre, denn, das wollen und dürfen wir nicht vergessen, absolutes Soldatentum und Wehrhaftigkeit finden ihre einzige Sinnbestimmung im Krieg.

So geht es denn bei der Stärkung des schweizerischen Wehrwillens in der Armee und beim Volk um etwas ganz anderes, als um die Erzeugung eines unnatürlichen soldatischen Absolutismus, *die Aufgabe, die der schweizerischen Wehrpsychologie hier zugeschoben werden muss, ist weitaus komplizierter*. Diese Aufgabe besteht nämlich in nichts Geringerem als darin, in Armee und Volk das Verständnis dafür zu wecken, dass dieses von allen Schweizern zutiefst geliebte Ideal der Menschlichkeit und des Friedens in christlicher Liebe uns die *heilige* Pflicht auferlegen, diese allerhöchsten menschlichen Ideale gegebenenfalls gegen Vergewaltigung mit unserem Leben, d. h. als Soldaten zu schützen.

Das schweizerische Wehrideal:

Es muss in unserem Volk selbstverständliches Bewusstsein werden, dass Schweizersoldat sein gleichbedeutend ist mit Erfüllung der heiligsten Pflicht an der Menschlichkeit. Es muss jedem Soldaten und jedem Volksgenossen, jedem Eidgenossen hellwach im Bewusstsein stehen, dass feige Trägheit und eine *feige* Friedensliebe nicht verwechselt werden dürfen mit wahrer Menschlichkeit und wahrer Friedensliebe. Es muss das unerschütterliche Bewusstsein erzeugt werden, dass derjenige nur einen Anspruch auf Freiheit hat, der innerlich fähig ist, um dieser Freiheit willen die harte Zucht soldatischer Schulung und soldatischer Verpflichtung auf sich zu nehmen. Unsere bürgerliche Freiheit darf weiterhin nicht länger Selbstverständlichkeit oder gar Gewohnheit sein, sofern sie nicht sich selbst bedrohen soll.

Verständnis erwecken für schöpferische Spannungen:

Wir sehen also die aktuellste und prinzipiellste Aufgabe einer schweizerischen Wehrpsychologie in der Erzeugung des Verständnisses für die Möglichkeit einer ausgesprochen *schöpferischen Spannung* zwischen *dem bewaffneten Schutz in der Eidgenossenschaft liegenden allgemeingültigen Humanitäts- und individuellen Freiheitsideale* und *den zu ihrem Schutz unumgänglichen harten, soldatischen Notwendigkeiten*.

Was bietet die Schweiz der Mittelmässigkeit Begeisterungswertes für die Jugend?

Unsere Jugend klagt, dass sie in unserem Parteienstaat der sanktionierten Mittelmässigkeit keinen Gegenstand für ihr Begeisterungsbedürfnis finde. Es ist Aufgabe der schweizerischen Wehrpsychologie, sie für den Kampf, ja für den Einsatz des eigenen Lebens für die im Gedanken, in der Idee der Schweiz verwirklichten Ideale der Menschlichkeit und des Friedens zu begeistern. Wenn wir diese Pflicht und diese herrlichen Möglichkeiten erkennen, wird unsere Jugend nicht mehr länger über die Grenzschielen müssen, um die dortigen jungen Menschen um ihrer Begeisterungsmöglichkeiten für Führer und neues Volkstum zu beneiden. *Der schweizerische Soldat als Soldat der Humanität, als schwertragender Tempelwächter heiligsten Friedens, diese Grundvorstellung muss dem neuen schweizerischen Wehrwillen mit aller Klarheit unterlegt werden.*

So erzeugen wir den Wehrwillen und überwinden wir *im Keim* alle vom christlichen, aber auch vom religiös ungebundenen Standpunkt aus gesehen *richtigen* Einwände gegen jeden Waffengebrauch. Damit löst eine schweizerische Wehrpsychologie ihre aktuellste und prinzipiellste Aufgabe. Denn die Wurzel der weitverbreiteten tiefen Unlust gegenüber jeder militärischen Lebenshaltung liegt gerade für den geistig gehobenen Schweizer in mehr oder minder bewussten weltanschaulichen Schichten. Traten diese 1914—18 und in der Nachkriegszeit hell zutage, so wirken sie heute mehr im zwischenbewussten Bereich, dorthin verschoben durch Gewaltdrohungen, die eben nicht nur das Schweizerbewusstsein, sondern unmittelbar das Kulturbewusstsein bedrohten. Es lässt sich bei alledem aber nicht übersehen, dass auch heute noch in dieser zwischenbewussten Schicht in einer die Schlagkraft lähmenden Weise die Mission des roten Kreuzes im weissen Feld mehr gilt, als die selbstzweckliche Verteidigung des weissen Kreuzes im roten Feld. Die auf psychologisch wohlerwogenem Wege zu verfolgende innere Aussöhnung dieser beiden Ideale ist daher von fundamentaler Wichtigkeit, ohne die alle andern Bemühungen in der Luft hängen würden. Wie schwer diese Aufgabe

sein wird, das wissen wir alle. Wieweit uns das Schicksal Zeit lässt, sie zu lösen, das wissen wir dagegen nicht.

Hat die Grundvorstellung aber durch *psychologische* Bemühungen so rasch als möglich in Armee und Volk Allgemeingültigkeit erlangt — durch die bisherigen laienhaften Stümpereien erreichen wir diesen Zustand allerdings nicht — dann können wir weiterschreiten und die im schweizerischen Kollektivunbewussten nicht unbelebbar tief verschütteten Trutz- und Kampflustkomplexe psychologisch beleben. Im Zusammenhang mit den sekundären, aber nicht weniger wichtigen, wehrpsychologischen Massnahmen werden so *alle* psychischen Kräfte in den Dienst der Armee gestellt, statt nur jenes Bruchteils, den wir mühselig genug dem grossen Teil unserer Soldaten abtrotzen müssen. So bekommen wir wieder Soldaten, die zwischen Humanitätsidealen und Humanitätsduseleien einen — wenn's sein muss *blutroten* — Trennungsstrich zu ziehen vermögen.

Wieder mehr bewusste Männlichkeit!

In dieser Grundvorstellung lassen wir die Sekundärvorstellungen jeglicher Art wurzeln (Männlichkeit, Pflicht, Ehre, Treue usw.).

Schutz der Mannesehre!

Auch das kostbarste Gut des Schweizersoldaten, für das auch der geistig Einfachste zu kämpfen noch am ehesten bereit ist, seine *Mannes- und Bürgerehre* muss mit der Grundvorstellung in Kontakt gebracht werden. Es ist eine auffällige Tatsache, dass dagegen von Vorgesetzten immer wieder schwer gesündigt wird. Vielerorts geht ein düsterer *Büttelgeist*, der aber gar nichts mit militärischer Disziplin zu tun hat, in unserer Armee um, der das Beste im Schweizer verletzt und jeden *echten* Schweizer zum Rebellen machen muss. Nicht des Sachlichen wegen, sondern durch die von allen psychologischen Geistern verlassene Art und Weise, in der man die Forderung an den Soldaten stellt. Es gibt immer noch zu viele Vorgesetzte, welche die Erziehung von Soldaten nicht begriffen und die Züchtung von Antimilitaristen noch nicht verlernt haben.

Die schweizerische Wehrpsychologie hat bei der vormilitärischen Wehrerziehung fundamental mitzuwirken.

Wir haben erkannt, dass die Stärkung des Wehrwillens und die geistige Vorbereitung auf den Wehrdienst ebensowenig durch die Familie allein zu erreichen ist, wie die körperlich vorbereitende Ertüchtigung der Jugend. Es ist daher eine äusserst wichtige Aufgabe der schweizerischen Wehrpsychologie, in wissenschaftlich klarer, bewusster Weise bei der vormilitärischen Wehrerzie-

hung der Jugend mitzuwirken. Es ist ja soviel leichter, für die Dauer bestimmte Wesenszüge am werdenden Menschen zu gestalten, als am gewordenen Menschen nur teilweise gelingende Umgestaltungsversuche vorzunehmen. Für das sich für den Vorunterricht zur Verfügung stellende Kader genügt der gute Wille zur ausserdienstlichen Betätigung nicht. Es ist durch kurze Kurse wehrpsychologisch für seine wichtige Aufgabe vorzubereiten. Den Jünglingen im Vorunterrichtsalter müssen wir besonders hinreissungsfähige Führer wünschen.

* * *

Zusammenfassung.

Das Ziel einer schweizerischen Wehrpsychologie ist die Hebung der Schlagkraft der Armee durch Anwendung der wissenschaftlichen Psychologie. Die ihr durch das Ziel zudiktierten Aufgaben zerfallen in zwei Hauptgruppen.

die armee-internen Aufgaben und
die armee-externen Aufgaben.

Die Mittel zur Lösung der Aufgaben findet eine schweizerische Wehrpsychologie in den Methoden der angewandten und insbesondere auch einer wohlüberlegt verwendeten modernen *Tiefenpsychologie*. Die zeitbedingte erste Aufgabe einer schweizerischen Wehrpsychologie ist eine lebhafteste Stärkung des Wehrwillens durch Erzeugung der urhaften kriegerischen Triebe und Instinkte einerseits und andererseits durch die klare Herausarbeitung der Grundvorstellung des schweizerischen Soldaten als eines Verteidigers heiligster Menschlichkeit. In dieser Primärvorstellung haben die Sekundärvorstellungen der «Männlichkeit», «Pflicht» usw. zu wurzeln. Es bildet sich so eine soldatische Lebenshaltung, das schweizerische Soldatentum wird harmonisch weltanschaulich assimiliert. Vor allen Extremen, die für einen Bürgersoldaten nicht in Frage kommen, haben wir uns streng zu hüten.

Nach Möglichkeit ist von Bestehendem auszugehen. Die Eignungsprüfungen und die Führerauslese können sich an die Erfahrungen und Methoden der von Oberstlt. Meier-Müller eingeführten Eignungsprüfungen für Fliegerpiloten anschliessen. Für die Frage der Wehrerziehung ist an den vorhandenen Reichtum an entsprechender Literatur schweizerischen Ursprungs und an die grosse, hoch verdiente Bewährung unserer Soldatenerzieher aller Grade anzuschliessen, wobei aber neben die Erwägung der Erziehungsziele und Methoden eine viel intensivere Kenntnis des Zöglings zu treten hat.

Die armee-externen Aufgaben schliessen auch den für das Hinterland bestimmten *Nachrichtendienst in besonders kritischen*

Situationen und den psychologisch-wissenschaftlichen Kampf gegen Gerüchte und die intellektuelle Tätigkeit der 5. Kolonne in sich. (Siehe z. B. André Maurois «Wie Frankreich den Krieg verlor».) Man erinnere sich an das penible Schweigen des Bundesrates während der kritischen Maitage 1940. Der Evakuationsrummel hätte sich verhindern lassen! Aber den schliesslich offerierten «geistlichen Trost» nahm das Volk mit bitterer Heiterkeit und nicht im Gefühl wirklicher Gefasstheit hin.

Die armee-extern gerichtete Tätigkeit einer schweizerischen Wehrpsychologie bekämpft auch im Volk den gefährlichen Mythos von der unbedingten Hoffnungslosigkeit der eigenen Abwehrmöglichkeiten gegenüber einem mächtigen Gegner.

Die Frage der Notwendigkeit und Dringlichkeit einer schweizerischen Wehrpsychologie lautet ganz einfach so:

«Hat die Schlagkraft unserer Armee jenen maximalen Stand erreicht, der die Verwendung einer Wissenschaft, die ausländischen Armeen bereits unschätzbare Dienste leistete, überflüssig macht?» — Diese Frage stellen, heisst sie beantworten!

* * *

Einige Gedanken aus der Diskussion.

Jeder *gute* Einheitskommandant treibt unwillkürlich praktische Wehrpsychologie. Aber er treibt sie intuitiv. Dem einen liegt dieses Gebiet von Natur aus, dem andern weniger. Weitere Belehrung haben wir nötig und wir interessieren uns in der 5. Division lebhaft dafür. -- Die Aspiranten müssen unbedingt wehrpsychologisch unterrichtet werden. Sie sollten viel besser wissen, wen sie in den Soldaten vor sich haben. — Anmassende Psychopathen wollen wir unterscheiden von harmlosen Untauglichen. — Wehrpsychologischer Bildungsgang sei auch für die angehenden *Instruktoren* zu fordern. — Die Mitwirkung von *Psychiatern* mit guter psychologischer Vorbildung ist für die Durchführung der wehrpsychologischen Aufgaben vom Referent vorgesehen. Er habe daher beantragt, dass mindestens ein Drittel der aufzustellenden Armeepsychologen der armee-internen Sektion aus geeigneten Sanitätsoffizieren rekrutiert werden müssten. — In unserem Dienstreglement sind ausgezeichnet fixiert die Erziehungsziele. — Eine reichhaltige wehrpädagogische Literatur ist aus der Feder schweizerischer Offiziere hervorgegangen. *Was* gemacht werden soll, ist uns allen klar, *wie* es gemacht werden soll, schon weniger. Wie sich aber derjenige, mit dem dieses Was und Wie vorgenommen wird, innerlich dazu stellt, davon wissen wir am allerwenigsten. — Eine wunderbare, geradezu beglückende Schrift, die man aus den Mitteln der Armee jedem Soldaten in seiner Muttersprache überreichen müsste, ist für den Referenten

«Notre Peuple et son Armée», von unserem Herrn General. — Die Schaffung einer Wehrpsychologie-Institution würde Geld kosten. Es ist sehr gut angelegt, denn der Wert der geistigen Fortifikation der Schweiz schwankt nicht in Abhängigkeit von wechselnden politischen oder strategischen Verhältnissen. Die in der schweizerischen Wehrpsychologie zu investierenden Kapitalien sind die dauerhaftesten aller militärischen Kapitalanlagen.

Wie erklärt man ändern am besten die von Ihnen formulierte Grundvorstellung?

Es ist vor allem darzustellen, dass der schweizerische Bürger ein doppeltes Dasein zu leben hat, einerseits als freier Bürger eines freien Landes und andererseits als pflichtgebundener, aber als auf diese Pflichtbindung stolzer Soldat, der mit der blanken Waffe in der Hand nicht nur die Güter seines Vaterlandes, sondern die der höhern Menschlichkeit und des Völker- und Rassenfriedens auf dieser blutgetränkten Erde zu verteidigen bereit ist. Man kann nicht genug auf dieses notwendige Doppeldasein des Schweizer hinweisen. Es ist undenkbar, dass sich ein normaler Schweizer nicht auf das Ideal der Humanität verpflichten würde. Die Seite kraftvoller, stolzer Männlichkeit muss aber auch im Auge behalten werden, sonst wird aus dem Humanitätsideal eine Humanitätsduselei.

Wann soll mit der vorbereitenden Wehrerziehung begonnen werden?

Sobald dem männlichen Kind bewusst wird, dass es zum Unterschied von den Mädchen ein Bub ist. Es muss durch elterliche Beeinflussung und die Schule eine unauflösliche Assoziation entstehen: Schwizermää = Schwizersoldat. — Dagegen halte ich von der *spielerischen* Betätigung (Soldatenspiel, Zinnsoldaten) nicht übertrieben viel. Die meisten Dienstverweigerer 1914/18 usw. haben in ihrer Jugend «gsoldätlet». Wichtig ist die unauflösliche Fundamentalassoziaton, ihre Betätigung aber kann ruhig warten, bis der bittere Ernst darin einigermaßen begriffen werden kann. Man soll die Buben am «Soldätle» nicht hindern, soll sie aber auch nicht besonders dazu animieren. Ich halte aus diesen psychologischen Gründen die Pfadfinderei für geeigneter zur früh-vorunterrichtlichen Wehrerziehung. Die Entwicklung der *ethischen* Voraussetzungen für ein ernsthaftes schweizerisches Soldatentum sind viel wichtiger als das schönste Kadettenmanöver. Diese ethischen Grundlagen sind restlos im Pfadfindergesetz enthalten.

Sie sind offenbar als Wehrpsychologe kein Freund der Koedukation?

Sie ist bis zur Pubertät am Platz. Für die Stufen nach der 6. Volksschulklasse ist sie psychologisch ein Unding. Eine Schul-

klasse ist keine Familie und die Klassengenossen sind keine Brüder und Schwestern. Das Ergebnis der Koedukation im 7.—9. Schuljahr ist zumindest nicht positiv, ja sogar in vielen Fällen negativ. Das Resultat sind sehr oft verweiblichte Buben und burschikose Mädchen. Ganz besonders im Interesse einer *zielklaren* Wehrerziehung auf der Stufe der letzten Volksschuljahre ist jede Verwischung der psychischen Geschlechtsmerkmale unerwünscht, auch wenn wir die bewaffnete Wehrerziehung für diese Stufen nicht zweckmässig finden. Ich habe bereits gesagt, dass die *psychischen* Voraussetzungen der Wehrhaftigkeit zuerst mit nachdrücklicher Gründlichkeit entwickelt werden müssen, bevor es zweckmässig sei, dem Jugendlichen eine Waffe in die Hand zu geben.

Wie Denken, Fühlen und Willen gleichermaßen auf das Ziel der Wehrerziehung einzustellen seien?

Durch frühzeitige klare Herausstellung der Grundvorstellung. Diese ist auch das beste Mittel, um die lähmenden Einflüsse des Neutralitätsgedankens ins Positive zu transformieren.

Kampf bei Ilza *)

Bericht aus dem polnischen Feldzug.

(Erschienen im Deutschen Militär-Wochenblatt Nr. 52/1940 und hier wiedergegeben mit Genehmigung der Schriftleitung vom 27. Januar 1941.)

Der Auftrag für die Division für den 8. 9. 39 lautete zunächst: Vormarsch von Ostrowiec über Sienno, Strassenkreuz 6 km nordwestlich Sienno, Lipsko auf Zwolen, um sich hier den von Radom auf die Weichsel ausweichenden polnischen Truppen vorzulegen.

*) Wenn wir diese Darstellung des Gefechtes von Ilza aus dem Militärwochenblatt mit dessen verdankenswerter Entsprechung um auszugsweisen Abdruck bringen, so tun wir dieses aus einem besondern Grunde: Das Gefecht von Ilza bedeutet die Geburtsstunde der Verwendung von Flaks im Bodengefecht zur Panzerabwehr, die sich später zur Bekämpfung auch von andern Zielen wie Bunkern erweiterte. Damit ist eindeutig festgestellt, dass die Flak (bei uns Flab) aus dem Rahmen einer reinen spezifischen Flugabwehrwaffe herausgewachsen ist. Sie gehört daher in die Hand des taktischen Truppenkommandanten und muss von diesem wirksam eingesetzt werden. Das bedingt, dass die Flab-Offiziere auch allgemein taktisch ausgebildet werden müssen, und daher keineswegs hinter den andern Waffen zurückstehen dürfen. Aus andern Waffen zu den Flab versetzte Offiziere bringen daher die allgemeinen taktischen Kenntnisse mit. Wer sich über nähere Einzelheiten des Gefechtes von Ilza interessiert, dem sei noch folgende Literatur empfohlen: 1. Lt. Neinheim: Die Nacht von Ilza mit der deutschen Luftwaffe in Polen. Adlerbücherei. Wehrmachtpresseverlag. — 2. Sieg in Polen: Oberkommando der Wehrmacht, Kampf der Flak bei Ilza. — 3. Uof. Skampke: Panzer nach vorn. Heft 1, Panzertruppe 1940.